

Impuls zum Workshop 5A (Moderation: Heinz Janning)

Dr. Claudia Schulz:

Die Forschung über Lebensstile und die Gewinnung von Freiwilligen am Beispiel der aktuellen EKD-Studie

Zusammenfassung des Vortrags und zentraler Themen aus der Diskussion.

Der Vortrag soll in vollständiger Form mit Praxisbeispielen, Daten und Graphiken veröffentlicht werden. Einzelheiten hierzu können gern erfragt werden. Über Rückmeldungen, Anfrage und Kritik freue ich mich (Kontakt s.u.).

Leitende These des Workshops:

Unterschiedliche Lebensstile brauchen unterschiedliche Zugänge zur freiwilligen Arbeit. Vom Lebensstil, also der Art und Weise, das Leben zu gestalten, hängt es ab, welche Art freiwilliger Arbeit attraktiv erscheint, wie die jeweiligen Beweggründe und Bedingungen zur Mitarbeit sind und wie selbständig die Arbeit geleistet werden kann. Versteht man diese unterschiedlichen Stile, so lassen sich bestimmte Zielgruppen besser verstehen und präziser ansprechen, etwa in der Arbeit von Freiwilligenagenturen.

Empirische Basis: Die IV. Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD

Ausgangspunkt des Vortrags und der anschließenden Diskussion ist die Lebensstil-Analyse der aktuellen Mitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Studie erscheint im Februar 2006 unter dem Titel „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hg. von J. Friedrich, W. Huber und P. Steinacker“.

Die Lebensstilstudie der EKD konstruiert auf der Basis empirischer Befragungsdaten Lebensstiltypen, also Menschen, die ähnliche Lebensziele, Wertorientierungen und Einstellungen zu Geschlechterrollen, Freizeit und Konsum aufweisen. Das Ergebnis sind sechs Lebensstiltypen evangelischer Kirchenmitglieder. Die Übersicht I (s.u.) zeigt die Typen und ihre wichtigsten Merkmale. Erst nach der Typenbildung werden den Lebensstilen sozialstatistische Merkmale (Alter, Einkommen, Lebensform etc.) aus den Befragungsdaten zugeordnet. Jetzt lassen sich die Lebensstile im „sozialen Raum“ einordnen und werden damit besser vorstellbar (siehe Übersicht II).

Weil die EKD-Studie in ihrer umfangreichen Erhebung auch die Motivation zum gemeinnützigen Engagement und die konkrete Mitarbeit erfasst, lassen sich aus diesen Daten nützliche Erkenntnisse für Freiwilligenagenturen gewinnen.

Von der Wertorientierung zur Hilfsbereitschaft

Wie verhalten sich die unterschiedlichen Lebensstile zu freiwilliger bzw. ehrenamtlicher Arbeit, welche Perspektiven entwickeln sie darauf typischerweise, welche Motive haben sie oder welche Arbeitsbereiche finden vermutlich ihr besonderes Interesse?

Auf den ersten Blick zeigen sich einige Lebensstile (Typen 1, 2, 4 und 5) überdurchschnittlich interessiert am Wohlergehen anderer und motiviert zum Engagement für andere. Auf den zweiten Blick zeigt sich aber, dass die Wertorientierung eines Lebensstils eine viel differenziertere und genauere Auskunft gibt als seine Hilfsbereitschaft. So spielt der Kontext eines Engagements eine wichtige Rolle: Während sich etwa der Lebensstil 4 am liebsten im (gesellschafts-) politischen Bereich und mit überregionaler Perspektive engagiert, wird der Lebensstil 5 gern dort aktiv, wo es um Belange der engeren sozialen Umgebung geht. Wo der Lebensstil 4 zuerst nach dem Sinn des Engagements fragt, ist anderen Lebensstilen wichtiger, dass die Arbeit z.B. in einer netten Gemeinschaft stattfindet (Typen 2 und 5) oder Spaß macht (Typ 3). Hier löst sich dann der Gegensatz von Altruismus und Lebensgenuss (oder: Selbstbezug) auf in ein breiteres Spektrum von Motivationsfaktoren.

Lebensstilspezifische Motive zur freiwilligen Arbeit

Ein zentraler Punkt des Vortrags sind Einsichten in die „Logik“ der unterschiedlichen Lebensstiltypen, mit der sie sich für oder gegen freiwillige Mitarbeit entscheiden.

Der hochkulturell-traditionsorientierte Lebensstiltyp 1 ist beispielsweise noch in gewissem Umfang durch die Idee der Bürgerpflicht zu motivieren. Dass freiwillige Arbeit dem Staat Geld spart und den Freiwilligen gesellschaftliches Ansehen einbringt, ist ein Beweggrund, der anderen Lebensstilen deutlich weniger einleuchtet. Die Arbeit für das Gemeinwohl ist für die besonders altruistisch ausgerichteten Lebensstile verhältnismäßig zentral – aber auch für sie müssen andere Faktoren dazukommen: So ist der Lebensstiltyp 4 überdurchschnittlich dafür zu begeistern, dass freiwillige Arbeit eine Gelegenheit bedeutet, eigene Fähigkeiten einzubringen und sich sogar weiter zu qualifizieren. Spaß und Selbstbestimmtheit locken den Lebensstiltyp 3 – aber nicht nur ihn allein.

Lebensstile zur freiwilligen Mitarbeit werben – „schwierige“ Lebensstile verstehen

In der Diskussion vertiefen sich die Einsichten an praktischen Beispielen: Es gibt keine zentrale Motivation zur freiwilligen Arbeit für alle Lebensstiltypen. Ebenso wenig Sinn macht es aber, die unterschiedlichen Motivationslagen gegeneinander auszuspielen, etwa indem man die „Spaßorientierten“ von den „moralisch Gemeinwohlorientierten“ unterscheidet. Vielmehr kann man davon ausgehen, dass die meisten Motive von einer breiten Mehrheit geteilt werden, es muss aber, je nach Lebensstil, die Mischung stimmen: Was für den einen Lebensstil zentrales Argument für freiwilliges Engagement ist, mag den anderen Lebensstil dann abschrecken, wenn dieses Argument zu sehr im Vordergrund steht.

Die eigene Zugehörigkeit der Verantwortlichen zu einem Lebensstil (wie erwartet sind unter den TagungsteilnehmerInnen nach Selbsteinschätzung nur wenige Lebensstile vertreten!) macht es schwer, die Logik anderer Lebensstile wirklich zu erfassen und „fremde“ Lebensstile wirkungsvoll anzusprechen. Vermutlich gibt es in der praktischen Arbeit kaum einen effektiveren Weg als die Zusammenarbeit mit „Experten“ aus anderen Lebensstilen.

Kontakt und Weiterarbeit

Mail: claudia.schulz@nord-com.net (ersetze „Ω“ durch „@“)

Telefon: 0421 – 24 77 897

Übersicht I: Sechs Lebensstile evangelischer Kirchenmitglieder

<p align="center">Typ 1: hochkulturell-traditionsorientiert – Altersdurchschnitt: 63</p> <p>Wertorientierung: gesellschaftliches Ansehen, Altruismus, Engagement Freizeit: Ausstellungen, Konzerte, Bücher, Kontakte zu Familie und Freunden Musikgeschmack: klassische Musik, Oper, Jazz</p>
<p align="center">Typ 2: gesellig-traditionsorientiert – Altersdurchschnitt: 63</p> <p>Wertorientierung: sparsam, oft altruistisch und naturverbunden Freizeit: Geselligkeit, Kontakt mit Familie, Freunden, Nachbarn Musikgeschmack: Volksmusik</p>
<p align="center">Typ 3: jugendkulturell-modern – Altersdurchschnitt: 29</p> <p>Wertorientierung: Unabhängigkeit, Lebensgenuss, Attraktivität Freizeit: Aktivsport, Kino, Computer und Internet, kaum Nachbarschaftskontakte Musikgeschmack: Rock- und Popmusik</p>
<p align="center">Typ 4: hochkulturell-modern – Altersdurchschnitt: 44</p> <p>Wertorientierung: eher modern Freizeit: hochkulturell und jugendkulturell Musikgeschmack: keine Volksmusik</p>
<p align="center">Typ 5: von Do-it-yourself geprägt, modern – Altersdurchschnitt: 42</p> <p>Wertorientierung: oft altruistisch, meist modern Freizeit: Arbeit in Haus und Garten, Computer, Sport, Kino, Nachbarschaftskontakte Musikgeschmack: eher Rock- und Popmusik</p>
<p align="center">Typ 6: traditionsorientiert, unauffällig – Altersdurchschnitt: 53</p> <p>Wertorientierung: traditionell Freizeit: kaum Kontakte, zurückgezogen, eher passiv & unauffällig Musikgeschmack: Volksmusik</p>

Übersicht II: Sechs Lebensstile im sozialen Raum

